

erlaubte sie mir, Unterricht in der Malerei zu nehmen, — das war Alles; und viele Jahre meines Lebens habe ich mit Geschichte lesen und Malen zubracht.

„Armes Kind, das war wohl kein sehr frohes Leben?“ sagte er.

„Nein. Ich habe meine Tante oft gebeten, sie solle mir sagen, wo mein Vater und meine Mutter begraben lagen; aber darüber wollte sie nie sprechen. Ich habe nie das Grab meiner Mutter gesehen!“

Sir Jasper's Antlitz ward bleich vor Erregung. Er sprach zu sich:

„Es ist Giulia's Tochter, welche dieses traurige Leben geführt und keine frohe Stunde kennen gelernt hat.“

Er wagte nicht, sie anzusehen, damit sie sich nicht über den schmerzlichen Zug in seinem Gesicht wundere.

„Wie alt sind Sie, Veronica?“ fragte er.

„Zwanzig Jahre,“ antwortete sie, „mir aber ist es, als hätte ich ein ganzes Jahrhundert in dem alten dunkeln Palaste verlebt. Wenn meine Tante böse auf mich war, sagte sie immer, ich sei ein Kind, ein einfältiges Kind. Ich selbst aber komme mir sehr alt vor, mehr wie eine Frau, deren Leben fast abgelaufen ist, als wie ein Kind.“

„Sie werden anders empfinden, wenn Sie erst ein wenig länger hier gelebt haben,“ erwiderte er sanft.

„Veronica, sehen Sie um sich, das ist ein englischer Winter. Sehen Sie, wie weiß die Erde ist, — und wie Eiszapfen gleich riesigen Diamanten von den Bäumen und Sträuchern herabhängen? Wie die Sonne auf den Schnee scheint, und auf dem Eise glitzert; ich kann mir kaum einen großartigeren Anblick denken.“

„Ich begreife nicht,“ sagte Veronica sinnend, „weßhalb meine Tante eine solche Abneigung gegen England hatte. Wissen Sie es?“

Er bemühte sich, ihr unbekümmert zu antworten.

„Nur ein sehr gelehrter Philosoph vermag die Neigungen und Abneigungen einer Dame zu begreifen,“ erwiderte er.

„Veronica, Sie sagen, Sie hätten ein sehr trauriges Leben geführt; lassen Sie sich von mir raten und versuchen Sie, es zu vergessen. Wie die Blume ihren Kelch der Sonne erschließt, so sollen Sie Ihr Herz dem Sonnenschein des Glücks erschließen. Wollen Sie es thun?“

„Ich will es versuchen,“ antwortete sie, „ich will thun, was Sie mir sagen.“

Dann machte er sie auf die Schönheiten des Parkes, durch den sie fuhren und dann auf die Thürme von Schloß Brandon aufmerksam.

„Wie schön!“ rief sie aus. „Sehen Sie nur, wie die Sonne darauf scheint; es sieht fast aus, als gebe der Himmel ihm seinen Segen.“

Er hätte wissen mögen, was sie wohl dazu sagen würde, wenn sie geahnt hätte, daß dieses prächtige Haus später von Rechts wegen ihr gehören mußte.

„Sagen Sie mir,“ rief sie, „wie nennen Sie diesen herrlichen Ort? Lehren Sie mich seinen, lehren Sie mich Ihren Namen aussprechen. Wie soll ich Sie nennen?“

Und er hieß Giulia's Kind, ihn Sir Jasper zu nennen, während es ihn doch so innig darnach verlangte, von ihren Lippen das Wort „Vater“ zu hören.

„Eines Tages,“ dachte er bei sich, „will ich ihr Alles sagen. Sie soll Alles erfahren. Dann will ich sie bitten, daß sie mich Vater nennt und ich werde in diesem Worte die ganze Musik des Himmels vernehmen.“

Als Sir Jasper mit Veronica in das Haus trat, wandte er sich mit einem schmerzlichen Ausdruck auf dem Gesichte nach ihr um und sagte:

„Veronica, ich habe eine Bitte an Sie, — das heißt, ich will Ihnen einen Rath erteilen, später werden Sie den Grund dafür erfahren. Ich rathe Ihnen, nichts über die Heimath zu sagen, welche Sie verlassen haben. Die Leute werden Sie mit Fragen quälen. Beantworten Sie dieselben nicht, suchen Sie sie zu vermeiden.“

Veronica blickte mit dem Vertrauen eines Kindes zu ihm auf und entgegnete:

„Ja, — ich will Alles thun, was Sie wünschen.“ Und von diesem Augenblicke an wußte er, daß jedes Geheimniß, Alles, was seine Interessen anlangte, bei ihr eben so sicher war, als bei ihm selbst.

Er vergaß nie den Ausdruck des höchsten Erstaunens auf Lady Brandon's Antlitz, als das junge Mädchen ihr mit ruhiger, anmuthsvoller Würde entgegentrat.

„Ich glaubte wirklich,“ äußerte sie sich später gegen ihren Gemahl, „eine venetianische Mädchenfamilie sei aus ihrem Rahmen getreten. Was für ein schönes, edles Gesicht sie hat, Jasper! Ihre Mutter muß eine wunderbar schöne Frau gewesen sein!“

Er erbehte bei diesen Worten, aber er erwiderte nichts.

Lady Brandon fuhr lächelnd fort:

„Sie bildet einen starken Gegensatz zu Katharine. Noch bezweifle ich, ob es klug ist, eine solche Schönheit in unser Haus zu bringen.“

Sir Jasper blickte ungeduldig auf, die Worte seiner Frau verstimmten ihn.

„Sie wird Katharine nie schaden,“ sagte er in ernstem Tone, „setze Katharine nicht solche Ideen in den Kopf. Ich will, daß sie die junge Fremde lieb gewinnt. Sieh, wie ein hübsches Bild!“

Sir Jasper und seine Gemahlin standen am Kamin, die beiden Mädchen am andern Ende des Zimmers, — Katharine saß auf einem niedrigen Schemel, ihren blonden Vordach leicht zurückgeworfen, und Veronica kniete neben ihr. Die beiden Gesichter waren reizend, doch gänzlich verschieden von einander. Veronica sah mit einem ge-

wissen Ausdruck des Entzückens zu dem blonden Mädchen auf. In Katharine erblickte sie eine ihr neue Schönheit.

„Erzähle mir von Deiner Heimath,“ sagte Katharine. „Der schönste Traum meines Lebens ist, nach Italien zu gehen, aber mein Vater mag nichts davon hören.“

Veronica warf einen raschen Blick auf den schönen, ernstesten Mann, der einen so großen Einfluß auf sie hatte. Und eingedenk ihres Versprechens, erwiderte sie:

„Frag mich, was Du willst, nur nicht über meine Heimath. Ich kann von ihr nicht sprechen.“

Katharine sah in das erregte Antlitz, und in der Meinung, es sei das ein ihr zu trauriges Thema, beugte sie sich zu ihr nieder und küßte sie.

„Ich will Dich über nichts fragen, was Dich bekümmern könnte, Veronica,“ sprach sie. „Es muß sehr traurig sein, Alles und Jedem, der einem theuer ist, zu verlieren. Aber Du wirst bald glücklich bei uns sein. Du sollst meine Schwester sein, — ich habe mich stets nach einer Schwester gesehnt und Du wirst meinen Vater lieben lernen. Jeder hat ihn lieb, der ihn kennt.“

Es war seltsam, doch bezeichnend, daß sie nicht von ihrer Mutter sprach. Diese zu lieben, — davon sagte sie nichts; das war für sie selbstverständlich.

„Küße mich, Veronica,“ sagte sie, „nicht kalt, nein, zärtlich, als ob Du wirklich meine Schwester wärest, als solche will ich Dich auch lieben.“

Veronica's dunkle Augen füllten sich mit Thränen. „Du willst mich lieben?“ sagte sie. „Das scheint mir unmöglich; es wäre zu schön, — es kann nicht wahr sein? Du willst mich wirklich lieben?“

„Weßhalb nicht?“ fragte Katharine, erstaunt über des Mädchens Erregung.

„Weßhalb?“ verlegte diese; „Du bist so ganz anders als ich. Du kommst mir wie eine Prinzessin aus tausend und einer Nacht vor. Du bist von Schönheit und Pracht umgeben; Jedermann liebt Dich, selbst die Dienerschaft scheint Dich fast zu verehren. Die Sonne leuchtet stets über Dir. Sieh' diese glänzenden Goldfäden! Du erscheinst mir herrlicher als der Traum eines Dichters.“

Katharine lachte. Schmeicheleien hörte sie stets gern. Schön genannt zu werden, erfüllte sie mit einer mädchenhaften, natürlichen Freude. Dann strich sie mit ihren zarten Fingern leicht über Veronica's gefenken Kopf.

„Hat Dir noch Niemand gesagt, daß auch Du schön seist?“

„Nein; so hat nie Jemand zu mir gesprochen,“ verlegte Veronica.

„So laß es mich Dir jetzt sagen,“ sprach Katharine. „Du bist tausendmal schöner als ich. Aber ich bin nicht eifersüchtig auf Dich, — ich liebe Dich. Ich gleiche einer Rosenknospe, Du ähnelst eher einer geheimnißvollen Passionsblume. Es giebt hunderte von Mädchen, die mir ähnlich sind, aber nur wenige werden sich mit Dir vergleichen können.“

„Ist das wirklich wahr?“ fragte Veronica, „bin ich wirklich schön? Sage mir, Katharine, ob ich Jemandem, der mich zum ersten Male sieht, gefallen könnte?“

„Ich bin überzeugt, daß Jeder Dich bewundern und Alle, die Dich kennen, Dich auch lieben müssen.“

„Wie seltsam,“ sagte Veronica, — und Katharine sah, wie ein freudiger Ausdruck über ihr Gesicht glitt, — „wie seltsam! In dieser Weise habe ich nie über mich nachgedacht. Aber oftmals habe ich mich gefragt, ob mich wohl Jemand lieben würde?“

„Hat man Dich daheim nicht geliebt?“ fragte Katharine verwundert.

„Wir wollen nicht von meiner Heimath sprechen,“ lautete die traurige Antwort. „Nein, Du bist die Erste auf der Welt, die zu mir sagt: Ich liebe Dich!“

„Das freut mich, es thut mir andererseits aber auch wieder leid,“ entgegnete Katharine langsam.

Ein seltsames Feuer zeigte sich in Veronica's Antlitz; ihre Augen verdunkelten sich, ihre Lippen bebten.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Zum Kampf um's Dasein unter den Bäumen. Stehen zufällig in der Nähe eines Holzschlags saamentragende Birken, so fliegen deren Samen natürlich an und es finden sich auf dem gelichteten Waldboden regelmäßig junge Pflanzen dieser Baumart ein, wachsen üppig empor, überholen rasch die etwa gleichzeitig aufsprossenden Buchensamlinge und Fichtenpflanzen und treiben ihre Kronen wie Schirme über die Wipfel der jungen Buchen und Fichten aus. Die Buchen leiden durch diese Ueberschirmung keinen Schaden. Sie überholen nachträglich sogar mit ihren gerade aufstrebenden Wipfeln wieder die auseinanderflatternden Kronen der Birkenbäumchen, wölben sich darüber zu einem schattigen Laubbach und bedingen nun wieder dadurch deren allmähliches Verkümmern und Absterben. Gewöhnlich wird allerdings dieses Absterben nicht abgewartet, sondern die Birken werden schon früher aus dem jungen Buchenwalde entfernt und der Bestand wird auf diese Weise gereinigt. Im Fichtenwalde ist diese Bestandreinigung sogar unbedingt notwendig, wenn der Wald nicht zu Schaden kommen soll, da dort die jungen, unter den Birken aufwachsenden Fichten durch das stetige Reitzen der vom Winde bewegten Birkenzweige gewöhnlich gipfelkrank werden, dann ein nur kümmerliches Wachstum zeigen, häufig auch ganz absterben und den

Birken ganz das Feld räumen. Wenn schon ursprünglich im Holzschlage zahlreiche Birken und nur wenige Fichten aufgeleimt waren und die letzteren überdies noch von den Birken hinausgepeitscht wurden, so kommt es wohl auch zur Bildung von reinen Birkenwäldern, die man dann, nachdem sie einmal da sind, auch als solche bestehen läßt und als Niederwälder in der Weise behandelt, daß man sie alle zwanzig bis dreißig Jahre laß abtreibt und die Verjüngung der Stoc- und Wurzelbrut überläßt.

— Mittel gegen Hornspalten in Pferdehufen. Ein vorzügliches, sehr bewährtes Mittel besteht nach der „Fleischer-Zeitung“ in der Anwendung von Honig und gelbem Wachs. Diese Bestandtheile werden zu gleichen Theilen bei schwachem Feuer — nicht mehr als zum Flüssigmachen und Mischen nöthig — zusammengeschmolzen und umgerührt und die so gewonnene Schmiere dann mittelst eines Pinsels auf den zuvor mit lauem Wasser überall gereinigten Huf oben und unten auf- und eingestrichen. Die gut gereinigten Spalten und Risse sind voll auszufüllen. Nach mehrmaliger Anwendung dieses Mittels, welches jedesmal zuvor wieder etwas erwärmt werden muß, damit es sich streichen läßt, verlieren sich die Risse und Spalten, der Huf wird dadurch gewissermaßen belebt und voller auf der Firt und zeigt beim Beschlagen in überraschender Weise eine ausgezeichnet vortheilhafte geschmeidige Beschaffenheit.

— Kamerun'sche Telegraphie. In einem an den Staatssecretär Dr. v. Stephan gerichteten Briefe eines unserer Landesleute in Kamerun ist über eine eigene Art akustischer Telegraphie der Eingeborenen folgendes gesagt: Eine sehr geschickte und vorzüglich durchgeführte Einrichtung besitzt der Dualla-Stamm, eine Art Telegraphenverbindung, wie sie ohne Elektrizität kaum besser gedacht werden kann. In jeder Hütte findet man Holztrommeln, die aus großen Kloben so ausgehöhlt sind, daß sie nur zwei kleine Oeffnungen haben. Schlägt man auf diese, so geben sie einen tiefen und einen hohen Ton. Auf den Trommeln signalisiren die Neger nach einem sehr complicirten System, ähnlich dem „Morse“, nur haben sie für Worte, nicht für Buchstaben, besondere Zeichen. Da die Trommeln an und für sich schon weit hörbar sind, ferner aber jeder Hörer sich verpflichtet fühlt, das Gehörte weiter zu geben, so verbreiten sich Nachrichten mit unglaublicher Schnelligkeit. Die Kunst des speak by drum wird sehr in Ehren gehalten, Sklaven und Weiber sind von der Erlernung ausgeschlossen, auch die Söhne der Freien dürfen erst in einem bestimmten Alter darin unterrichtet werden. Den Weibern soll es noch nicht gelungen sein, irgend etwas davon zu verstehen.

— Koch und Köchin. Ueber die Vorzüge ihrer nationalen Speise stritten in einem Restaurant zwei Herren, von denen der eine ein Russe, der andere ein Berliner war. „Die russische Küche ist doch bei weitem besser als die deutsche,“ meinte der Russe überlegen, „ist auch ganz natürlich, hat doch jede Familie bei uns ihren Koch.“ — „Wenn's darauf ankommt,“ entgegnete der Berliner, „da sind wir Deutschen schon längst über; bei uns hat sogar jeder Soldat seine Köchin!“

— Auch eine Legitimation. Ein Dame besucht alle Jahre Karlsbad. Auf einer Reise dahin erhielt sie unterwegs beim Wechseln der Pferde zum Postillon einen Burschen von höchstens 16 Jahren. „Kannst Du auch fahren?“ fragte sie ihn beim Einsteigen in den Wagen. — „Ei, warum denn nicht! Kennen Sie mich denn nicht mehr? Ich habe Sie ja voriges Jahr umgeworfen.“

Theater.

Eibenstock. Seit Sonntag Abend sind Thalia's Hallen wieder eröffnet und zwar diesmal unter Direction der Frau Hedwig Becker. Zur Eröffnung der Bühne gelangte Fr. v. Schönhan's tact. reizendes Lustspiel „Roderich Heller“ zur Aufführung, dem am Montag Abend das für hier noch unbekanntes Charakterbild „Treue Liebe“ folgte. Der Dienstag brachte die Posse „Mandover-Leiden“, in welcher wir Gelegenheit hatten, die gesanglichen Kräfte der Becker'schen Gesellschaft in vortheilhafter Weise kennen zu lernen. Bemühten sich die einzelnen Spieler in den bisher stattgehabten Aufführungen, ihre Rollen nach besten Kräften zu vertreten, so müssen wir auch anerkennen, daß die Direction sich bestreht, das Repertoire möglichst aus Novitäten zusammen zu setzen, worunter auch die nächste Vorstellung am Donnerstag Abend zu rechnen ist, an welchem das neueste Volksstück „Die Rangau, oder: Die feindlichen Brüder“ zur Aufführung gelangt. Wünschen wir, daß der Besuch der Vorstellungen, welcher bisher nur ein mäßiger war, für die Folge recht lebhaft werde, damit die von der Direction in Aussicht genommenen Gastvorstellungen einiger renommirten Mitglieder der Dresdner Bühne nicht wegen Mangel an Unterstützung Seiten des hiesigen Publikums unterbleiben müssen.

In der heißen Jahreszeit stellen sich durch Diätfehler sehr häufig Störungen in den Verdauungsorganen (Verstopfung mit Blutanstrang, Herzklappen, Kopfschmerzen z.) ein